

wandte sich deshalb an den König von Frankreich, der seinem Gesandten in Bünden auftrug, sich der armen Prämonstratenser anzunehmen: er erlangte auf diesem Wege auch soviel, daß der Rath von Chur die Verwaltung des Klostervermögens den rechtmäßigen Eigenthümern zurückstellte. Abt Georg konnte aber von diesem Recht keinen Gebrauch machen; es raffte ihn, wie seinen Nachfolger Jakob Rauch und den Pater Christoph Schwarz die Pest zu Bendorf hinweg (1629).

Doch kehren wir zum Jahr 1622 zurück. Der Ausgang desselben war für Bünden sehr traurig. Der verheerende Krieg hatte die Vorräthe aufgezehrt oder zerstört. Theuerung, Hunger, und im Gefolge dieser Uebel eine ansteckende Seuche, „die ungarische Krankheit“ genannt, suchten das unglückliche Land heim. Sie brach zuerst unter den Soldaten im Lager zu Maiensfeld aus. Der Genuß unzeitiger Trauben, des neuen Mostes und ähnlicher Dinge erzeugten die „Colica“, die sich zur „ungarischen Sucht“ gesellte. Das Uebel griff schnell um sich, verbreitete sich nach Chur und drang in die umliegenden Thäler. Zu allem diesem kam noch die Wuth einer ungezügelten Soldatesca. Auch die Grafschaft Baduz hatte sich darüber zu beklagen; die Wälschen waren es besonders, die bei ihrem Durchmarsch so übel haustien. Der Landvogt von Baduz beschwerte sich deshalb bei dem Obersten, dem Grafen Alwig von Sulz (12. Dec. 1622). Mit Recht nannten die Prättigäuer diesen Winter „Hungerwinter“. Graf Alwig gestand übrigens, daß sich die Prättigäuer mannhaft und tapfer geschlagen. Auf der Wiese Aquasana ab Raschnals stürzten 30 Prättigäuer mitten in den Feind, Tod und Verderben verbreitend und fanden den Tod der Helden, den sie gesucht. Die Uebermacht, wie erzählt, bezwang das tapfere Volk und Graf Alwig suchte seine Leiden, so viel er vermochte, zu mildern. Oestreichische Commissarien nahmen die Prättigäuer, Davoser, Unterengadiner und Münsterthaler in Eidespflicht: sie behielten sich jedoch Gewissensfreiheit vor. Auch verhiess ihnen Graf Alwig, daß sie in ihrer Religion nicht sollten gestört werden. Die 8 Gerichte mußten Geißeln geben, die im Schloß Schattenburg zu Feldkirch verwahrt wurden, aber später entrannen. Zu einem Landvogt setzte man den Prättigäuer Johann Viktor Travers; die Kirchen übergab man den Kapuzinern. Auch wollten die Oestreicher eine Besetzung auf der Steig und bei der Zollbrücke anlegen; aber die Eidgenossen waren dawider. Im Weinmonat brannte Maiensfeld ab bis auf das Schloß und im Christmonat zogen die Oestreicher ab; nur in Maiensfeld und Chur blieben Besatzungen.

Die Eifersucht auf Oestreichs Glück und Größe bewog Frankreich, Venedig und Savoyen zu einem Vertrage, um den Bündnern zu helfen (1623). Durch französisches Geld wurden Truppen in der Schweiz geworben; die des Glaubens wegen vertriebenen Bündner brachen unter Rudolph von Salis nach ihrer Heimat auf.